

**Dieter Bachmann**  
**«Die Morgensünde ist eine Art Nutella für Erwachsene»**

Die Gottlieb Spezialitäten AG produziert seit fast drei Jahren den Brotaufstrich «Morgensünde». Geschäftsführer **Dieter Bachmann** erzählt, warum es den Aufstrich in einem Grossverteiler in Deutschland zu kaufen gibt, nicht aber in der Schweiz und wie das Produkt zufällig entstanden ist.



**Was ist die Gottlieb Morgensünde überhaupt?**

Die Morgensünde ist ein Brotaufstrich aus der Pralinéfüllung der Gottlieb Hüppen. Eine Art Nutella für Erwachsene. Ursprünglich wollten wir den Brotaufstrich nur herstellen, damit wir die übrig gebliebenen Produkte aus der Produktion verwerten können. Das Produkt ist eigentlich rein aus Spass entstanden. Wir haben nie mit so grossem Erfolg gerechnet.

**Wie kommt es, dass der Brotaufstrich im Edeka in Deutschland verkauft wird, nicht aber in der Migros oder im Coop in der Schweiz?** Eigentlich wird die Morgensünde hauptsächlich in Feinkostläden verkauft. Edeka kam mit einer Anfrage auf uns zu, deshalb wird der Brotaufstrich in Gourmet-Filialen an der Grenze verkauft. Für die Lieferung an den Coop oder die Migros reicht unser Bestand gegenwärtig leider nicht aus, denn vieles ist Handarbeit. Momentan haben wir eine grössere Nachfrage, als wir tatsächlich produzieren können.

**Dann werden Sie die Produktion nun ausweiten?**

Wir haben schon mehr Personen, die an der Morgensünde arbeiten. Aber momentan werden wir die Produktion nicht vergrössern. Vielleicht gibt es aber bald auch eine Morgensünde mit dunkler Pralinécreme. Es steht alles noch offen.

**Wo gibt es die Morgensünde in der Schweiz zu kaufen?**

In unseren Läden, den «Sweets and Coffee»-Shops oder in unserem Internetshop. Ausserdem im Madörin in Weinelden oder dem Schlaraffenland in Frauenfeld sowie im gepflegten Fachhandel. Unsere Hüppen kann man aber in diversen Geschäften kaufen. Zum Beispiel auch im Globus und Coop.

**Gottlieb liegt direkt an der Schweizer Grenze. Deutschland oder Schweiz, wo ist die Nachfrage an Gottlieb Spezialitäten grösser?**

Der Hauptmarkt unserer Hüppen liegt ganz klar in der Schweiz. Dieser wächst auch stetig. In Deutschland möchten wir aber gerne Fuss fassen. Mittlerweile verkaufen wir, wie schon erwähnt, Produkte in Grenznähe und auch in Feinkostläden bei München. Ausserdem haben wir auch in Asien ein paar Standorte, die unsere Produkte vertreiben. (gbo)



Geschäftsführer Gottlieb Spezialitäten, Dieter Bachmann. Bild: PD

# Sie schwätzed dä Gosc

**Mundart** Konstanzer sprechen Seealemannisch. Vor den Weltkriegen waren die Dialekte diesseits und jenseits der G. Doch der Muttersprache der Alteingesessenen droht das Vergessen. Sie wird je länger, je mehr vom Hochd

**Urs Brüscheiler**  
 urs.brueschweiler@thurgauerzeitung.ch

«Wo ist denn mein Schweizer Freund», fragt Kurt Köberlin, als er zu der kleinen Gruppe unter dem Regenschirm vor dem Gasthaus Wallgut tritt. Die Begrüssung ist herzlich, Berührungsangst ist ein Fremdwort für echte Konstanzer. Mit den Nachbarn von ennet der Grenze gibt es sie sowieso nicht. Direkt und unkompliziert in der Art ist man hier. Im Café Gitterle, so wird das Traditionslokal in der Altstadt im Volksmund genannt, weil es genau gegenüber des Gefängnisses steht, kennt man sich. «De Kurtle isch no it do», hatte die Wirtin denn auch unaufgefordert vermeldet, als der Journalist zehn Minuten zu früh ankommt.

In der Gaststube ist es gemütlich. Am Stammtisch sitzen drei Männer beim Frühschoppen. Weinfässer zieren eine Wand. Kurt Köberlin freut sich über das Interesse über die lokale Mundart. 40 Jahre war der Ur-Konstanzer im Aussendienst tätig. 60 Jahre ist er schon an der Fasnacht aktiv und hat sich dabei auch einen Status als Lokalprominenz erworben. Seit drei Jahren ist Köberlin pensioniert. Die verfügbare Zeit nutzt er, um Raritäten zum Thema Fasnacht und Konstanz zusammenzutragen. «So manchen Schatz habe ich schon vor dem Wegwerfen gerettet», erzählt er. Wenn Bekannte einen Keller oder Estrich räumen und Dialekt-Gedichte oder -Texte finden, rufen sie ihn an. Mitgebracht hat er gleich einen kleinen Stapel an Unterlagen und Dokumenten.

**Früher erkannte man sogar die Strasse am Dialekt**

Das Büchlein «Kleiner Seealemannischer Wortschatz gehoben auf Konstanzer Grund», wurde 1988 vom Konstanzer Verleger Ekkehard Faude herausgebracht. «Alle reden vom Dialekt, wir schwätzen ihn» steht als Titel über dem Vorwort. Die Sammlung umfasst unzählige Dialektwörter, beschreibt ihre Aussprache, ihre Bedeutung und wie häufig sie noch verwendet werden. Doch von der Vorstellung «Konstanzerisch» sei klar abgrenzbar, muss man sich schnell



wieder verabschieden. «Wenn altgediente Mundart-Spiritisten glauben, ihr Wissen um den seealemannischen Wortschatz im Allgemeinen und den Konstanzer Dialekt im Besondern sei umfassend und examensreif, dann erhalten sie durch dieses Buch unumgänglichen Nachhilfe-Unterricht.» Selbige Feststellung machte auch schon Walter Fröhlich zehn Jahre zuvor in seinem Grundkurs-Heft «Alemannisch für Anfänger». Die Mundart wechsele von Dorf zu Dorf, von Stadtteil zu Stadtteil. «Alle jene aber, die jetzt hinde noch muuled, alles besser gmacht hettet und findet, dass sell falsch isch und sell no ineghört, die haben jetzt Gelegenheit, sich auf den Hosenboden zu setzen und ein weiteres Büchlein zu schreiben.»

**«Hommer au nint vergesse?»**

Die «Hiisige» nennen den Dialekt «Konstanzerisch», Seealemannisch ist der wissenschaftlichere Ausdruck. Urchig, sympathisch, vielleicht könnte man ihn auch nuschelig nennen. «Hommer au nint vergesse?» bedeutet «Haben wir auch nichts vergessen?». Statt «meint»

Schwätz kon Kabes.  
 Hosches versaubeitlet.  
 Häsches  
 I moss it.  
 Ich muess nöd.  
 Denn gömmer halt.  
 No gommer halt.  
 Muäsch öppis mache.  
 Mosch ebbes tue.

sagt der Konstanzer «mont», statt «soll ich» «seli», statt «hier» «dohanne», statt «nicht» «it». (Hörbeispiele auf [www.thurgauerzeitung.ch](http://www.thurgauerzeitung.ch))

Für Thurgauer Ohren tönt es vertraut, die Wurzeln des Gesprochenen sind dieselben. Alemannen sind die Menschen hüben wie drüben. Vor dem Ersten Weltkrieg habe man in Kreuzlingen und Konstanz noch praktisch den gleichen Dialekt gesprochen, weiss Ekkehard Faude. Die Grenze sei damals sprachlich und auch sonst viel durchlässiger bis kaum wahrnehmbar gewesen. Wohl erst nach dem Bau des Grenzzauns und der Abschottung des Hitlers-Staats hätten sich die Thurgauer stärker abgegrenzt.

Dort, wo die alten Kontakte noch vorhanden sind und gepflegt werden, sei auch die Sprache noch ähnlich, berichtet Tobias Engelsing. Der Direktor der städtischen Museen nennt als Beispiel den Konstanzer Stadtteil Paradies, der ans Tägermoos anschliesst. Gewisse Wörter

benützten die Menschen dort gleich wie in Tägerwilten. Auch bei den Ermatingern und den Eingesessenen auf der gegenüberliegenden Insel Reichenau hört man die alte Zusammengehörigkeit noch ohne Probleme.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen viele Flüchtlinge aus den Ostgebieten nach Konstanz. Aus den Schulen verschwand der Dialekt mehr und mehr. Auch die Universität brachte eher Leute, die Hochdeutsch sprachen, in die Stadt. Heute sind es die Mobilität und die Globalisierung, die lokale Ausdrucksweisen bedrängen, sie bei der Jugend bisweilen sogar hinterwäldlerisch erscheinen lassen, wie Engelsing berichtet.

**Die Fasnacht ist eine der letzten Oasen**

Auch wenn Hochdeutsch im Alltag immer mehr die Oberhand gewinnt. Es gibt noch die Oasen des Dialekts. Eine ist die Fasnacht, wobei auch die Narren-gesellschaften Mühe bekunden, gute

Büthenredner- und -schreiber zu finden, wie etwa Kurt Köberlin einer ist. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, «Konstanzerisch» vor dem Aussterben zu bewahren, den Dialekt zu pflegen und zu nähren. Aktuell versucht er ihn seiner Enkelin zu lehren. In ihrer Klasse sprächen von 34 Kindern nur noch eine Handvoll Dialekt. Narrensprüchlein, wie jenes vom «Vögelebeck» oder «Hoorig isch die Katz» bringt er ihr bei. Die Kleine trage diese dann am Kindermaskenball im Konzil vor und habe dabei grosse Freude. Und der Grossvater noch mehr.

Sprache generiert Identität und Heimat. Bis Frankfurt würde man die Konstanzer noch gut verstehen, schätzt Köberlin. In Westfalen oder in Norddeutschland werde es dann schon schwieriger. In Ludwigsburg bei Stuttgart konnten die Gäste einer Besenwirtschaft Kurt Köberlin noch direkt dem Bodensee zuordnen, wie er erzählt. Schweizerdeutsch zu verstehen, zumindest solches aus der Ostschweiz, sei gar

**15%**  
 der Kinder in einer Konstanzer  
 Schulklasse sprechen noch  
 teilweise Dialekt.

Seit **1499**  
 und dem Schwabenkrieg  
 bezeichnen manche Schweizer  
 die Deutschen abschätzig als  
 «Schwoobe».



Der Ur-Konstanzer Kurt Köberlin im Gasthaus Wallgut.

Bild: Urs Brüscheiler